

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Schulprüfung

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Gutmund über die Hochzeit zu sprechen. „Die Ruderbank liegt nicht recht sicher unter mir“, — sagte der Sohn und stand auf um sie zurecht zu legen. In demselben Augenblicke glitt die Planke, auf der er stand; er griff mit den Armen in die Luft, stieß einen Schrei aus und fiel in's Wasser. — „Greif nach dem Ruder!“ rief der Vater, erhob sich und warf es hinaus. Nachdem aber der Sohn ein paar Bewegungen gemacht hatte, schien er zu ermatten. „Warte ein wenig!“ — rief der Vater, und ruderte mit aller Kraft auf ihn zu. Da warf sich der Sohn hintenüber, sah den Vater durchdringend an und — sank in die Tiefe.

Thord wollte es nicht recht glauben, er hielt das Boot still und stierte auf den Fleck, an welchem der Sohn gesunken war, als solle er wieder heraufkommen. Da stiegen einige Blasen auf, noch einige, dann noch eine einzige große, sie barst — und Spiegelglatt lag der See wieder da.

Drei Tage und drei Nächte hindurch sahen die Leute den Vater diesen Fleck rund umrudern, ohne daß er Speise zu sich genommen oder sich dem Schlafe überlassen hätte; er suchte nach seinem Sohne. Und am vierten Tage des Morgens fand er ihn und kam, ihn tragend über die Berge, nach seinem Hofe.

Und am vierten Tage des Morgens warf der See den Leichnam eines Mädchens ans Ufer. Es war Marie, die Tochter Heinrichs, das schönste, tugendhafteste und — ärmste Mädchen des Dorfes.

Es konnte seit jenem Tage ein Jahr vergangen sein, da hörte der Prediger an einem Herbstabende noch spät etwas an der Thüre der Vorstube rühren und vorsichtig nach dem Schlosse suchen. Der Prediger öffnete die Thüre und herein trat ein hoher, aber nach vorn übergebogener Mann, mager und mit weißem Haar. Der Prediger sah ihn lange an, denn er kannte ihn, es war Thord.

„Kommt Ihr noch so spät?“ — sagte der Prediger und stand still vor ihm.

„Ach ja; ich komme spät!“ antwortete Thord, und setzte sich. Der Prediger setzte sich auch, als ob er des Weiteren wartete; es war lange still. Dann sagte Thord: „Ich habe etwas bei mir, was ich gerne den Armen geben wollte“, — er stand auf, legte einen Beutel Gold auf den Tisch und setzte sich wieder. Der Prediger zählte es nach: „Das ist sehr viel Geld!“ — sagte er.

„Es ist die Hälfte von meinem Hofe. Ich verkaufte ihn heute.“ —

Der Prediger blieb lange still sitzen, endlich fragte er, aber milden Tones:

„Was wollt Ihr vornehmen?“

„Etwas Besseres! Ich ziehe hinüber zu Heinrichs. Ich habe seine jüngste Tochter an Kindesstatt angenommen.“

Dann saßen sie noch eine Weile, Thord mit den Augen an den Boden geheftet, der Prediger seinen Blick auf ihn gerichtet. Dann sagte der Prediger leise und langsam: „Jetzt denke ich, daß Euch Euer Sohn endlich zum Segen geworden ist.“

„Ja, das denke ich jetzt auch selbst!“ — sagte Thord, sah auf und zwei große Zähnen rannen nieder über das Antlitz des bisher so unbeugsamen eisenharten Mannes.

Schulprüfung.

Lehrer: „Gestern habe ich Euch die Eigenschaften Gottes erklärt. Wilhelm, kannst du mir sie nennen?“

Der Wilhelm hatte soeben einen Egelokopf auf die Tafel gemalt. Bei der Frage des Lehrers machte er ein dummes Gesicht und steckte den Finger in den Mund.

Lehrer: „Wilhelm um zwei hinunter. Heinrich, kannst du mir die Eigenschaften Gottes nennen?“

Heinrich: „Gott ist ewig, allmächtig, allwissend und allweise.“

Lehrer: „Aber noch eine Eigenschaft hast du vergessen; Gott ist auch all . . . nun: allgeg . . . Wer weiß es?“ Die ganze Schule blieb stumm, keiner wußte es.

Lehrer: „Nun, wo wohnt der liebe Gott? Kann mir's keiner sagen?“ Auf der hintersten Bank streckte ein kleiner Bursche den Finger in die Höhe: „Ich weiß es Herr Lehrer!“

Lehrer: „Nun Händchen, das ist ja brav von dir. Komme herauf und sage mir: Wo wohnt der liebe Gott?“

Hans: „Der liebe Gott, der . . . der . . . liebe Gott wo . . . wohnt, wenn man an der Mühle vorbeikommt da . . . da ist ein Haselnußhaag, gleich hinter dem königlichen Forst, in einem kleinen Häuschen, da wohnt der liebe Gott!“

Die ganze Schule brach in ein schallendes Gelächter aus, selbst dem Herrn Lehrer zuckte es um die Mundwinkel.

Lehrer: „Ruhig ihr Buben. Händchen, sage mir, wie meinst du das?“

Der kleine Hans war über das Gelächter seiner Kameraden etwas verblüfft, doch das wohlwollende Gesicht seines Lehrers gab ihm Mut und er erzählte:



„Die vorige Woche, da bin ich mit meinem Vater, — mein Vater ist ein Zwiebelhändler, — da bin ich mit meinem Vater auch in das kleine Häuslein hinter dem königlichen Forst gekommen, um Zwiebeln zu kaufen, das gehört einem Eigenkätchner, und da wohnen in zwei kleinen Stübchen die zwei Töchter des Eigenkätchners mit ihren Männern und Kindern bei den alten Eltern, und da ist es arm, aber sauber, und sie seien alle so gut gegen einander und gegen die alten Leute, und sei noch kein böses Wort zwischen ihnen gewesen, und . . . und da . . . da hat der Vater zu mir gesagt: „Siehst du, Hans, ha . . . hat er gesagt, da . . . da wohnt der liebe Gott!“

Schon gegen den Schluß seiner langen Rede hatte der kleine Hans die Fäuste in die Augen gebohrt und nach dem Schluß fing er an zu weinen.

Der Lehrer konnte kaum seine Rührung verbergen: „Weine nicht, Händchen, dein Vater hat recht, dort wohnt der liebe Gott. Der liebe Gott wohnt überall, wo gute Menschen sind, als ein liebender Gott, er ist aber auch bei den bösen Menschen, ein strafender Gott, denn Gott ist all . . . all . . .“

„Allgegenwärtig!“ — so rief die ganze Schule.